

## Die Familiengeschichte von Kornelius Tissen und Sara Peters



*Kornelius und Sara Tissen.*

**Kornelius Tissen** wurde am 20. September 1913 in Kanzerowka, im Gebiet Orenburg in Russland geboren und verstarb am 15. Januar 1981 in Susanowo.

Seine Ehefrau **Sara Peters** kam am 19. September 1910 in Dejewka, im Gebiet Orenburg in Russland zur Welt und starb am 17. Juni 1987 ebenfalls in Susanowo.

Ihre Eheschließung fand am 17. Mai 1937 in Susanowo statt.

### Die Kinder von Kornelius uns Sara Thiessen:

	Name	Geburtstag	Geburtsort	Todestag	Todesort
1.	Johann	05.06.1938	Susanowo im Gebiet Orenburg in Russland	06.12.2006	Kochersteinfeld zum Kreis Heilbronn in der BRD
2.	Helena	08.11.1939	Susanowo im Gebiet Orenburg in Russland		
3.	Peter	07.05.1942	Susanowo im Gebiet Orenburg in Russland	14.02.1989	Susanowo im Gebiet Orenburg in Russland
4.	Elisabeth	27.06.1949	Susanowo im Gebiet Orenburg in Russland	11.09.2004	Susanowo im Gebiet Orenburg in Russland
5.	David	02.01.1954	Susanowo im Gebiet Orenburg in Russland		

Kornelius war das erste Kind aus der zweiten Ehe seines Vaters Peter Thiessen. Er verbrachte seine Kindheit in Kanzerowka/Nr.3 und zog als im Alter von ca. 20 Jahren zusammen mit seinen Eltern nach Rodnitschnoje/Nr.10. Als Jugendlicher beteiligte er sich aktiv in der christlichen Jugendarbeit. Nachdem die Gottesdienste von der Regierung verboten waren, versammelten sich 1935 einige Christen auf einer Geburtstagsfeier bei einem gewissen Johann Martens und sangen dort trotz des Regierungsverbotes geistliche Lieder. Aus diesem Grunde wurden **n** fünf Personen zu Gefängnisstrafen verurteilt. Kornelius bekam eine zwei-jährige Haftstrafe, während andere mit Haftstrafen von zwei bis fünf Jahren belegt wurden. Nach der Entlassung heiratete er Sara Peters in Susanowo.

Die Bekanntschaft zwischen Kornelius und Sara soll durch einen gewissen Peter Ens zustande gekommen sein, der in Susanowo wohnte. Die Frau von Peter Ens eine gewisse Agata Peters, war eine Cousine von Sara. Peter Ens arbeitete in den Jahren 1934-1936 In der Kitschkasser MTS als Rechnungsführer in Rodnitschnoje. Es ist zu vermuten, dass

sich Peter und Kornelius dort bekannt gemacht hatten. Es ist leider nichts darüber bekannt wie diese Hochzeit abgelaufen ist. Da zu dieser Zeit Verhaftungen von Gläubigen in Susanowo stattfanden und auch die Gottesdienste verboten wurden, ist anzunehmen, dass diese Hochzeit ohne eine christliche Trauung durchgeführt wurde. Der Vater von Sara war am 13. 1937 Februar verhaftet worden. Die erste Zeit wohnten Kornelius und Sara in Rodnitschnoje/Nr.10. Dort bekamen sie eine Arbeitsstelle in der Kolchose bei der Schweinezucht. Sara konnte den Gestank der Schweine nicht ertragen und band sich während der Arbeit ein Tuch um den Mund und Nase.<sup>1</sup>

Kornelius und Sara Tissen kauften im Hebst 1937 in Susanowo das Haus von David und Helene Petkau, das im Jahr 1934 erbaut worden war. David wurde am 1. Mai 1937 verhaftet und kam nie wieder zurück, seine Frau verkaufte das Haus<sup>2</sup> und zog zurück nach Kamenka.

Am 5. Juni 1938 kam Kornelius und Saras erstgeborener Sohn Johann zur Welt. Ein Jahr später am 8. November 1939 wurde ihnen eine Tochter geboren, der sie den Namen Helena gaben. Nach plattdeutscher Sitte wurden die Namen der Verwandten an die Kinder weiter gegeben. So wurde Helena nach ihrer Tante Helena Ens, spätere Schellenberg (geb. Peters) benannt.<sup>3</sup>

Im April 1942 wurden viele Menschen im Alter von 16-55 Jahre in die Trudarmee einberufen. So musste auch Kornelius für ca. fünf Jahre in der Arbeitsarmee in Baturina im Gebiet Tscheljabinsk arbeiten. Währenddessen kam seine Frau Sara notgedrungen für ihre zwei Kinder allein auf. Damals war Johann nicht ganz vier Jahre und Helena erst zweieinhalb Jahre alt. Da wie beschrieben auch die deutschen Frauen in die Trudarmee einberufen wurden, brach auch über das Dorf Susanowo eine schwere Zeit herein. Oft kam es dazu, dass die Kinder bei den Großeltern zurückblieben, wenn die Väter verhaftet und die Mütter in die Arbeitsarmee einberufen wurden. Am 7. Mai 1942 kam der Sohn Peter zur Welt. Helenes Mann Jakob, die Schwester von Sara Tissen geb. Peters, wurde gleichzeitig mit Kornelius in die Arbeitsarmee einberufen und beide kamen nach Tscheljabinsk. Kornelius war im Schienenverkehr eingesetzt, als er einmal die Weichen stellte, passierte es, dass er zwischen zwei Wagons geriet. Glücklicherweise kam er jedoch unversehrt davon, worauf einige Russen sagten: „*Diesen nimmt nicht einmal der Teufel*“. Kornelius sagte daraufhin: „*Der Herr rettete mich*“.<sup>4</sup>

Um finanziell besser auszukommen, beschlossen die zurückgebliebenen Frauen während der Abwesenheit ihrer Männer vorübergehend zusammenzuziehen. Diese Wohngemeinschaften wurden bis 1953 fortgeführt. Die Frauen mussten wie bereits erläutert den Kolchosenbetrieb aufrechterhalten. So musste Sara Tissen z.B. nachts auf der Tenne das Getreide bewachen. Dabei erkältete sie sich sehr stark, so dass sie ca. ein Jahr lang krank war. Sie lag im Bett und konnte sich nicht bewegen. Um ihre Haut vor dem Wundliegen (Dekubitus) zu schützen, musste sie regelmäßig von einer Seite auf die andere Seite gedreht werden. Da die Kinder noch sehr klein waren, verfügten sie nicht über genügend Kraft, um diese Aufgabe bewältigen zu können. Allerdings wollten die

---

<sup>1</sup> Familienüberlieferung.

<sup>2</sup> Vermutlich Ende Sommer anfangs Hebst 1937.

<sup>3</sup> Erinnerung von Helena Janzen (geb. Tissen).

<sup>4</sup> Erinnerungen von Jakob Ens.

Kinder nicht immer ihre Tante Helene oder ihre Großmutter Sara um Hilfe bitten. Daher versuchten sie es mit einem Trick, indem sie einen Strick nahmen und zu dritt mit aller Kraft an ihrer Mutter zogen, bis es ihnen unter viel Mühe gelang diese auf die andere Seite umzulagern. In einem der Winter in dieser schweren Zeit war es bitterkalt. Damit das Kalb im Stall nicht erfror, stellten sie es in die Küche unter. Wenn das Kalb gestorben wäre, hätten sie im nächsten Winter kein Rindfleisch zum Essen gehabt. Deshalb wurde alles Notwendige unternommen, um das Kalb am Leben zu erhalten. Zu allem Unglück starb in dem Winter noch eine von den zwei Kühen. Draußen lag jedoch so viel Schnee, dass man kaum aus der Tür herauskam. Deshalb schafften die Frauen es nicht die tote Kuh nach draußen zu ziehen und so lag diese Kuh ca. zwei Wochen lang im Stall. Worauf sich natürlich der Verwesungsgeruch ausbreitete. Eines Tages nahm Helene Ens ihren ganzen Mut zusammen und ging zu Kornelius Keller, dem Vorsitzenden der Kolchose. Sie bat ihn um Hilfe die tote Kuh aus dem Stall zu entfernen. Der gab ihrer Bitte nach und schickte zwei Arbeiter zu ihnen, die die Kuh hinausschafften. Als die Kuh dann endlich draußen auf dem Schnee lag, meldete sich ein gewisser Herr Hildebrand und sagte, dass er Verwendung für das tote Tier hätte. Er war ein Jäger und nahm die Kuh mit, um damit die Wölfe anzulocken. Für einen erlegten Wolf gab es damals nämlich eine gute Belohnung und tatsächlich gelang es ihm auch einen Wolf zu erschießen. Leider gab er den armen Frauen nichts von der Belohnung ab. Nach einigen Jahren bekam Kornelius einen Kurzurlaub von der Arbeitsarmee. Die Freude des Wiedersehens war groß, immerhin hatte Kornelius seinen Sohn Peter noch gar nicht zu Gesicht bekommen.<sup>5</sup>



*Kornelius Tissen während eines Urlaubs von der Trudarmee.*

---

<sup>5</sup> Erinnerungen von Jakob Ens aus Lemgo, dem Sohn von Helene Ens.

Leider währte die Zeit des Urlaubs nur kurz und Kornelius musste wieder zurück in die Arbeitsarmee, so dass das Leben mit all seinen Schwierigkeiten weiter ging. Zu dieser Zeit gab es keine Versammlungen von Christen, da sich sämtliche Prediger in Verbannung oder in Haft befanden. Kornelius` Frau Sara war auf dem Missionsfeld sehr gottesfürchtig erzogen worden, da ihre Eltern 12 Jahre in Sibirien Missionare waren. So war auch Sara sehr bestrebt den Glauben an Christus in den Herzen ihrer Kinder zu verankern. Deshalb versammelte sie am Sonntag ihre Kinder um sich, las aus der Bibel vor und sang mit ihnen geistliche Lieder. Dabei mussten die Kinder ihre Hände auf dem Tisch legen, damit sie sich während des Lesens und Gesangs nicht mit anderen Dingen beschäftigten und ablenkten. Am Schluss solcher Hausgottesdienstes mussten die Kinder wiederholen, was sie gehört hatten. In diese Zeit fingen die Kinder des Dorfes an, sich in Gruppen zu versammeln, um gemeinsam Lieder zu singen. Einige Mütter erzählten ihnen zwischendurch auch biblische Geschichten.<sup>6</sup>



Franz Voth (1904-1989).

In den schweren Jahren der Unterdrückung wurden 1937 in Susanowo zwölf Männer verhaftet und es fanden auch bis 1947 keine Gottesdienste statt. Am 19 Juli 1947 besuchte das Dorf Susanowo ein Prediger namens Franz Voth. Das Thema seiner Predigt lautete: „*Adam wo bist du?*“. Helena Tissen war zu der Zeit sieben Jahre alt und besuchte die erste Klasse, als ihr Bruder Johann sich an diesem Abend zu Gott bekehrte und die unbeschreibliche Freude der Sündenvergebung erfuhr. Er motivierte auch Helena diesen Schritt zu gehen. Zu dieser Zeit versteckte sich Elisabeth, die Schwester ihres Vaters Kornelius, in Susanowo, da sie aus der Trudarmee geflohen war. Helena hatte zu dieser Tante ein großes Vertrauen und teilte Elisabeth ihre inneren Kämpfe an. Ihre Tante sprach mit ihr über das Heil und erklärte ihr den Weg zu Jesus. Sie knieten sich nieder

<sup>6</sup> Erinnerungen von Helena Janzen (geb. Tissen) und Familienüberlieferung von Jakob Ens.

und beteten zu Gott, dass er auch Helenas Seele retten möge. Nach dem Gebet bekam sie nicht gleich die Heilsgewissheit, so dass es noch eine längere Zeit mit ernstem Gebet und Ringen brauchte, bis auch in ihr Herz die Freude der Sündenvergebung kam und sie die Heilsgewissheit erhielt. Daraufhin erfüllte eine unbeschreibliche Freude in Helenas Herz und sie war von einem großen Verlangen erfüllt Gott zu dienen.<sup>7</sup>



Elisabeth Peters (geb. Tissen).

Als die Kinder anfingen in die zu Schule zu gehen, schrieb Johann einen kindlichen Brief an Stalin, indem er diesen bat, dass man seinen Vater Kornelius Thiessen doch aus der Arbeitsarmee entlassen solle. Als Gründe führte er die schwierige Lage der Familie an, in der es der erkrankten Mutter nicht möglich war zu arbeiten und die Kinder zu versorgen. Ob Stalin diesen Brief tatsächlich gelesen hat, ist unbekannt. Aber es dauerte nicht lange und Kornelius kam tatsächlich für immer nach Hause. Jakob Ens wohnte damals noch bei ihnen und sagte zu Kornelius wie dessen tatsächliche Kinder auch „Papa“. Jakob Ens` Vater sah wie in Tscheljabinsk täglich viele Menschen an Hunger und Entkräftigung starben und um diesem Schicksal nicht ebenfalls anheim zu fallen, floh er aus der Arbeitsarmee. Um seine Familie nicht zu belasten und aus Angst vor der drohenden Gefängnisstrafe kam er jedoch nicht wieder nach Hause. Nach Kornelius` Entlassung aus der Trudarmee ging es der Familie besser. Er half in der Kolchose bei der Pflege und Versorgung der Pferde mit und konnte außerdem sehr gut Filzstiefeln neu versohlen. Deshalb kamen die Dorfbewohner zu ihm und brachten ihre reparaturbedürftigen Stiefel vorbei. Für ein Paar reparierte Stiefeln bekam er ca. ein Kilo Mehl, davon backten sie dann Brot. Auf diese Weise versuchten viele Bewohner des Dorfes über die Runden zu

<sup>7</sup> Erinnerungen von Helena Janzen (geb. Tissen).

kommen und einander zu helfen. So wurde Kornelius beispielsweise auch zusammen mit seinem Freund Peter Keller zum Schweine schlachten eingeladen, als Lohn für diese Arbeit erhielten sie dann einen Anteil vom Fleisch.



*Ein Beispiel von reparierten Filzstiefeln, wie sie auch Kornelius auf Anfrage reparierte.*



*Kornelius mit seinem Motorrad der Marke M 103.*

Kornelius verfügte auch über weitere handwerkliche Fähigkeiten wie z. B. dem Flechten von Körben und Fischreusen aus Weidenruten. Mit seinem Motorrad der Marke M 103 fuhr er dann oft zum Nachbardorf Jagodnoje, das ca. zwei Kilometer von Susanowo entfernt lag, um dort seine selbstgefertigten Fischreusen im Teich aufzustellen. Am

nächsten Tag kontrollierte er sie dann und brachte die gefangenen Fische nach Hause, wo seine Frau oder Schwiegermutter sie dann säuberten und brieten.<sup>8</sup>

Als Helena in der dritten Klasse war, hatte sie einen plattdeutschen Klassenlehrer namens Johann Köhn. Der war ein überzeugter Kommunist und bemühte sich den Kindern zu vermitteln, wie gut es für sie doch wäre, wenn sie alle den Pionieren beitreten würden. Nachdem was er den Schülern vermittelte, war es für einen Pionier neben gutem Lernen wichtig ehrlich, gehorsam und aufrichtig zu sein. Allerdings verschwieg er, dass nach dem Verständnis der kommunistischen Ideologie für ein Mitglied in den politischen Organisationen kein Platz für eine eigenständige Kultur oder einen persönlichen Glauben war. Angetan von der positiven Darstellung des Kommunismus fasste beinahe die gesamte Klasse geschlossen den Entschluss den Pionieren beizutreten. Als Helena nach Hause kam und ihrer Mutter von ihrem Erlebnis in der Schule erzählte, sagte diese nicht viel dazu. Das Verhalten ihrer Mutter reichte aber aus, dass Helena stutzig wurde, weinend zurück zum Lehrer lief und ihn darum bat ihren Namen von der Pionierliste zu streichen. Etwa drei Jahre vor seinem Rentenalter fand Köhn ebenfalls zu Gott. Für seinen Entschluss Christ zu werden, musste er zwar seinen Beruf aufgeben, aber er bereute seine Entscheidung nicht.<sup>9</sup>

### **Ein kurzer Exkurs zum Aufbau der Kommunistischen Partei**

Die Kommunistische Partei war in vier Gruppen unterteilt und erfasste dabei alle Altersgruppen der Menschen. Dabei war die Grundhaltung des Kommunismus unter anderem durchgehend atheistisch und schloss somit die Integration des Christentums in ihre Parteistruktur von vorne herein aus.

Die erste Gruppe waren die **Oktebrjater**. Die Aufnahme der jungen Mitglieder dieser Gruppe fand im Oktober statt, um die Bedeutung der Revolution von 1917 zu betonen. Während der Zeremonie überreichte man den Erstklässlern einen roten fünfzackigen Stern, in dessen Mitte ein Bildnis Lenins prangte. Dieser Anstecker wurde auf der rechten Seite unter dem Herz getragen.

Die zweite Gruppe stellten die **Pioniere** dar, sie bekamen in der dritten Klasse am Geburtstag Lenins am 22. April ein rotes dreieckiges Halstuch überreicht, das sie jeden Tag in der Schule tragen mussten. Zur Betreuung der Pioniere gab es eine Pionierführerin, die die Kinder in den Lehren des Kommunismus unterwies. Dafür stand ihr ein Zimmer in der Schule zur Verfügung, in dem auch die rote Flagge, einige Trompeten und eine Trommel aufbewahrt wurden, die bei feierlichen Anlässen benutzt wurden. Für solche Festivitäten trugen die Pioniere dann die Flagge voran und musizierten auf den Musikinstrumenten. Die Pioniere galten als Vorbild für die jüngeren Kinder und sollten sich aktiv in der Gestaltung des Schullebens beteiligen.

---

<sup>8</sup> Erinnerungen von Jakob Ens, einem Neffen von Kornelius Thiessen.

<sup>9</sup> Erinnerungen von Helena Janzen (geb. Tissen).

Die dritte Gruppe trug den Namen **Komsomol**. Ab der achten Klasse konnte man ihr beitreten, in dem man einen Antrag bei der Pionierführerin stellte. Diese prüfte dann die Aktivitäten des Antragstellers in der Schule und die Kenntnisse über die Partei. Wenn die Überprüfung zur Zufriedenheit ausfiel und der Antragsteller für würdig befunden wurde, fand die Aufnahme in den Komsomol statt. Mit dem Beitritt in diese Organisation bekamen die Mitglieder einen Ausweis, sowie ein Abzeichen und waren verpflichtet die Kommunistische Ideologie auszuleben. Die Komsomolzen mussten wie die Kommunisten ebenfalls Mitgliedsbeiträge zahlen.

Die vierte und höchste Gruppe waren die **Kommunisten**. Nach dem Erreichen der Volljährigkeit konnte ein Antrag bei der Partei gestellt werden, für den man eine Empfehlung von der Komsomolabteilung bekam. Alle Kommunisten bekamen einen Ausweis. Des Weiteren benötigte man ein Führungszeugnis der Arbeitsstelle oder des universitären Lehrbetriebs, sowie auch sämtliche Zeugnisse von der Schule. Einem Kommunisten standen in Russland alle Türen offen und ihm oder ihr lagen keine Hindernisse im Weg was Studien- oder Karrierepläne anging. Nichtmitglieder hatten in der Regel keinen Zutritt zu Universitäten, Hochschulen oder besseren Berufen, deshalb verrichteten sie notgedrungen niedrige Arbeiten. Aus diesem Grund haben viele unserer Vorfahren keine spezifischen Ausbildungen absolvieren können.<sup>10</sup>



*Eine Aufnahme der 5. Klasse von Helena Tissen zusammen mit ihrem Klassenlehrer Johann Köhn, sie sitzt neben Frau Köhn, während ihr Cousin Jakob Ens oben links sitzt.*

Als Helena die fünfte Klasse besuchte, erkältete sie sich so stark, dass sie ins Krankenhaus kam, wo ihr Typhus diagnostiziert wurde. Sie wurde so schwach, dass sie nicht mehr selbstständig gehen konnte und die Ärzte alle Hoffnung auf eine Heilung aufgaben. Die Pläne Gottes waren aber anders. Es dauerte zwar lange, doch mit der Zeit besserte sich

---

<sup>10</sup> Diese Angaben wurden mithilfe einer Arbeitskollegin des Autors rekonstruiert, die ebenfalls in der Sowjetunion aufwuchs.

ihr Zustand und sie erlernte das Gehen aufs Neue. Aufgrund ihrer langandauernden Krankheit musste sie das Schuljahr wiederholen.

Am 27. Juni 1949 wurde Kornelius und Sara eine weitere Tochter geboren, der sie den Namen Elisabeth gaben. Auf diese Weise wurde das Haus von Kornelius auf Dauer zu klein für zwei Familien, es bestand lediglich aus drei Zimmern. In dem einen wohnten Kornelius und Sara zusammen mit ihren vier Kindern, während im zweiten Zimmer Sara Peters mit ihrer Tochter Helene und dem kleinen Enkelsohn Jakob lebten. Der dritte Raum bestand aus der Küche und einem kleinen Abstellraum. So beschlossen 1953 Sara Peters (65-jährig), Helene Ens (35-jährig) und Jakob (12-jährig) sich von der Familie Thiessen zu trennen und ein eigenes Haus in der Nachbarschaft zu bauen. Es war eine sehr schwere Bauphase, da sich niemand von ihnen besonders gut im Hausbau auskannte. Kornelius war ebenfalls kein Baufacharbeiter, aber er bemühte sich trotzdem ihnen dabei behilflich zu sein. Im selben Jahr bauten auf der anderen Seite von Kornelius und Sara Tissen Johann und Katharina Töws ein eigenes Haus.<sup>11</sup>

Im Jahre 1970 wurde das Haus von Helene Ens abgedeckt und die Wände mit Lehmziegeln höher gemauert. Für diese Arbeit kamen ihnen etwa 15 Frauen aus dem Dorf zur Hilfe, um bei dem Verputzen der Wände zu helfen. Der Putz wurde in einer Lehmkuhle mit Stroh, Lehm und Wasser angerührt, miteinander vermischt und dann von einem Pferd oder von Menschenfüßen durchknetet. Anschließend wurde der Lehmputz auf einen Karren aufgeladen und zu den Frauen gebracht. Kornelius half bei diesem Transport. Nachbarschaftshilfe und Nächstenliebe waren in der Dorfgemeinschaft hochangeschrieben. Derartige Arbeiten wurden nicht bezahlt, stattdessen stellten diejenigen, denen geholfen wurde das Mittag- oder Abendessen. Helena Ens und ihre Schwester Sara Thiessen boten den Helfern Rollkuchen und Tee an. Dazu wurden die vorhandenen Bretter von der Baustelle nach getaner Arbeit auf Holzböcke gelegt und zu Tischen umfunktioniert. Während Helene und Sara die Mahlzeit servierten, verlieh Kornelius seiner Sorge um das Wohlbefinden seiner Frau Sara Ausdruck und sprach sie liebe- und respektvoll mit ihren Vornamen Sara an. Häufig redeten Ehepaare damals einander nicht mit ihren Namen, sondern mit Vater und Mutter bzw. mit Pa oder Ma an. Diese Begegnung hat eine damals noch junge Frau sehr beeindruckt, die das vorbildliche Verhalten dieses Ehepaars bis ins Alter nicht vergessen hat und es auch in ihren Eheleben praktizierte.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Erinnerungen von Jakob Ens.

<sup>12</sup> Erinnerungen von Katharina Schwarz.



*Ein Nachbarschaftsfoto das Jahre später nach dem Umbau an Helene Ens` Haus aufgenommen wurde. In der hinteren Reihe stehen v. l. n. r. Katharina und Johann Töws, sowie das Ehepaar Jakob und Susanne Ens. Während in der vorderen Reihe Kornelius und Sara Tissen, sowie Sara Peters und ihre Tochter Helene Ens sitzen.*



*Eine Aufnahme von Kornelius Tissen zusammen mit den Melkerinnen und einem Hirten, während seiner Zeit als Verantwortlicher der Milchproduktion. Links neben ihm sitzt seine Tochter Helena. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1958.*

Als Helene Peters aus Susanowo wegzog, wurde die Stelle des Milchproduktionsleiters frei, die sie zuvor innegehabt hatte. Diese Stelle wurde an Kornelius Tissen vergeben. Die Kuhfarm stand damals mitten im Dorf, hinter dem Haus von David und Frieda Peters, das von Paul und Agata Peters von 1912/1913 erbaut worden war. Neben der Farm stand ein Häuschen, in dem die Milch geschleudert wurde. Die Sahne wurde in Keller getragen und dort gebuttert. Anschließend wurde die Butter dann von der Kolchose verkauft. Im Winter verkleidete man den Weg zwischen dem Häuschen und der Kuhfarm wegen dem Schnee und der Kälte mit Stroh aus. Der Kolchosbetrieb lief in Susanowo aufgrund des engen Zusammenhalts der Dorfbewohner, sowie der freiwilligen und geplanten Kollektivierung besser als in den Nachbardörfern ab. So entstand in den Herzen mancher Bewohner in den umliegenden Dörfern Neid und in einer Herbstnacht in den Jahren 1948-1950 zündete ein Brandstifter die Kuhfarm an. Als Kornelius und die Dorfbewohner den Brand bemerkten, eilten sie sofort dort hin und bemühte sich die Kühe zu retten, leider konnten nicht alle Kühe aus dem Feuer gerettet werden. So soll auch der Zuchtbulle im Feuer umgekommen sein. Die Kühe waren mit Ketten an den Hälzen aneinander angekettet und wurden bei dem Feuer so wild, dass es ihnen unmöglich war sie zu befreien. Die geretteten Kühe wurden über den Winter nach Jagodnoje ins Nachbardorf gebracht und von den Arbeitern aus Susanowo versorgt. Jagodnoje lag wie bereits erwähnt in zwei Kilometer Entfernung zu Susanowo. Im nächsten Jahr wurde dann hinter dem Dorf eine neue Kuhfarm errichtet. Der Brandstifter soll ein Kommunist aus Jagodnoje gewesen sein<sup>13</sup>. Nachdem der deutsche Vorsitzende Kornelius Kehler in Susanowo abgesetzt worden war, übernahm ein russischer Kommunist sein Amt. Der Brandstifter wurde dessen rechte Hand und behandelte die Menschen in Susanowo während seiner Arbeitszeit schlecht.<sup>14</sup>



*Der Hirte Klaus Dick sitzt ganz links auf der Ladefläche des LKWs, während Kornelius Tissen gerade dabei ist ins Auto zu steigen. Das Fahrtziel sind die Weiden am sogenannten Tschornaja Gora (was übersetzt so viel wie Schwarze Berg bedeutet), wo die Kühe der Kolchose gemolken wurden.*

Während seiner Zeit als Leiter der Molkereiabteilung geriet Kornelius Tissen in die Gewalt eines Bullen. Unter den Augen der entsetzten Melkerinnen, die hilflos zuschauen mussten, rollte der Bulle sein Opfer mit den Hörnern immer weiter in den Fluss Samara, an dem die Kühe gemolken wurden. Zu Kornelius` Glück saß der Hirte Klaus Dick in

<sup>13</sup> Auf seinem Sterbebett soll er die Brandstiftung zugegeben haben.

<sup>14</sup> Erinnerungen von Margarita Kreker (geb. Janzen) und Helena Janzen (geb. Tissen).

der Nähe unter einem Baum und machte gerade seine Mittagspause. Als er das Geschrei der Melkerinnen hörte, schickte er seine Hunde sofort los. Diese erfassten die Situation blitzschnell und waren augenblicklich bei Kornelius, der heftig im Wasser strampelte. Als Klaus kurz darauf dort ankam, hatten die Hunde den Bullen schon weit fortgejagt und brachten ihm auf ihre Art Manieren bei, so dass Kornelius lediglich mit großen blauen Flecken davonkam.<sup>15</sup>



*Die Aufnahme stammt aus dem Juni von 1962, als das Melken mechanisiert wurde. Helena Tissen steht als Zweite von rechts.*

Ein weiterer merkwürdiger Zwischenfall ereignete sich ebenfalls in der Zeit als Kornelius noch Verantwortlicher der Milchproduktion war. Seine Tochter Helena war damals als eine der Melkerinnen angestellt. Bei diesem Vorfall brachte eine der Kühe von Helenas Gruppe ein Kalb im Sommer zur Welt, was an sich schon ungewöhnlich war, da die Kälber normalerweise im Winter geboren wurden. Da es Sommer war, befanden sich die Kühe auf dem Tschjornaja Gora (Schwarzer Berg), wo die Milchkühe auf der Weide standen. Als die Hirten die Kuh entdeckten, wurde das Kalb eingefangen und nach Susanowo zum Kälberstall gebracht. Ein neugeborenes Kalb wurde in den ersten zwei Wochen zunächst mit einer Flasche und dann aus einem Eimer getränkt, bevor es so selbstständig wurde, dass man es in die Kälberherde aufnahm. Als das Kalb in den Verschlag (Hock) des Kälberstalls nach Susanowo gebracht wurde, sprang es sofort über die Wand des Verschlages. Dann lief es den Gang entlang und sprang anschließend über die ca. 1,5 m hohe Eingangstür nach draußen. Von dort aus lief es mit ganzer Kraft in den nahen gelegenen Wald. Helena und die anderen Mitarbeiter vom Kälberstall standen schockiert da, sowas hat es noch nicht gegeben, dass ein Kalb im Alter von einigen Tagen sich so verhielt. Es war im wahrsten Sinne des Wortes ein wildes Kalb. Als die Arbeiter ihren ersten Schock überwunden hatten, liefen sie dem Kalb hinterher. Sie suchten es

<sup>15</sup> Erinnerungen von Klaus Dick.

überall, fanden es aber nicht, es war wie vom Erdboden verschluckt. Das Ganze ereignete sich an einem Samstag, am darauffolgenden Sonntag wollte sich die Dorfjugend im Wald treffen, um dort einen Gottesdienst abzuhalten. Helena wollte ebenfalls zu dieser Versammlung gehen, doch als Melkerin musste sie sich an der Suche nach dem Kalb beteiligen. Ihr Vater sagte jedoch zu ihr: „*Geb ruhig zur Jugendstunde, ich werde das Kalb am Sonntag mit dem Pferd suchen.*“ Doch der Sonntag verging ohne Erfolg, das Kalb war und blieb verschwunden. Erst in der kommenden Woche wurde das Kalb entdeckt, es hatte sich einfach zu einem anderen Kalb gesellt, das am Waldesrand auf der Weide angebunden war. Natürlich wurde es dann erneut eingefangen und wieder zum Kälberstall zurückgebracht.<sup>16</sup>

Diese Geschichte weist erstaunliche Parallelen zum biblischen Gleichnis vom verlorenen Schaf auf. Darin wird der Mensch mit einem Schaf verglichen, dass in die Irre geht und erst durch den liebevollen Hirten gefunden wird. Jeder Mensch wird, wie es in der Bibel geschrieben steht, in Sünden geboren. Wenn er dann im Laufe seines Lebens mit Gott in Berührung kommt, läuft er häufig solange von der Liebe Gottes weg, bis er müde und von seinem bisherigen Leben satt ist. Doch Gott geht jedem einzelnen Menschen in seiner unendlichen Geduld nach und bietet ihm ein neues Leben an.<sup>17</sup>



*Die Aufnahme zeigt die Geschwister Helena und Peter Tissen, in ihrer Jugendzeit, während sie draußen vor ihrem Elternhaus stehen.*

<sup>16</sup> Erinnerungen von Helena Janzen (geb. Tissen).

<sup>17</sup> Lukas 15, 7.



*Helena Tissen mit ihrem jüngeren Bruder Peter in ihrer Jugendzeit.*

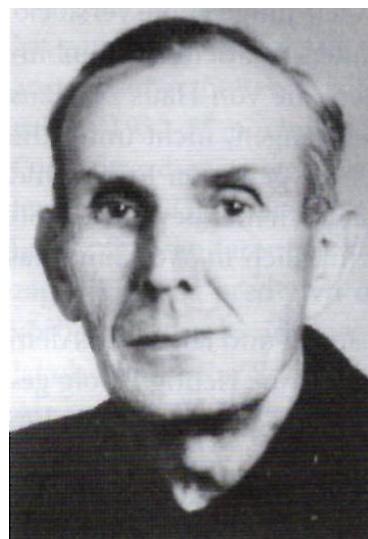


*V. l. n. r. stehen Sina Pries, Helena Tissen, Selma Pries und Johann Tissen.*

In den 1950er Jahren unternahmen die Geschwister Johann und Helena Tissen einmal eine Fahrradtour von Susanowo nach Rodnitschnoje/Nr.10. Die Strecke betrug dabei über 60 Km. In Rodnitschnoje wohnten ihre Cousins Sina und Selma Pries, die sie besuchen wollten. Sie übernachteten dort und am nächsten Tag ging die Reise zurück nach Susanowo. Unterwegs ging jedoch das Fahrrad von Helena kaputt. Zum Glück fuhr aber ein LKW in Richtung Susanowo an ihnen vorbei und der Fahrer erbarmte sich über ihre missliche Lage. Er brachte Helene mitsamt dem kaputten Fahrrad nachhause. Johann musste den Rest des Weges allein auf seinem Fahrrad zurücklegen.<sup>18</sup>



*Sara Peters (geb. Schwarz) umgeben von einigen ihrer Enkelkinder, links sitzt Peter Tissen, hinten ihnen steht Helena Tissen, rechts neben ihr sitzt Jakob Ens.*



*Peter Engbrecht (1908-1977).*

Im Winter 1954/55 kam ein Reiseprediger namens Peter Engbrecht aus Lugowsk nach Susanowo und predigte das Wort Gottes. Er machte den Christen Mut und sagte zu der

---

<sup>18</sup> Erinnerungen von Helena Janzen (geb. Tissen).

Jugend: „*Hört auf Angst zu haben und haltet eure Gottesdienste offen ab.*“ Daraufhin gab es wie bereits beschrieben eine große erweckliche Bewegung in Susanowo, in der sich fast das ganze Dorf bekehrte oder den Glauben erneuerte. Viele hatten in der Zeit der schweren Verfolgung ihren Glauben aufgegeben oder nicht mehr konsequent ausgelebt. Zu ihnen gehörte auch Kornelius, der von seinem Glauben während seiner Zeit als Vorsteher der Milchproduktion abgekehrt war. Anfang der 1960er Jahren wurden alle verantwortungsvollen Posten in Susanowo, die zuvor von Christen besetzt worden waren, an Kommunisten vergeben. Kornelius Thiessen wurde damals wegen seines Glaubens von seinem Posten als Leiter der Milchproduktion entlassen und bekam eine geringere Arbeit zugeteilt. Fortan war er der Vorsteher der Melker und zu seinen Aufgaben gehörten unter anderem die Analyse des Fettgehalts der Milch und die Überprüfung wie viel Liter Milch von jeder Melkerin gemolken worden war. Seine Tochter Helena musste z. B. elf Kühe melken, aus Liebe zu ihr nahm er ihr jedoch davon vier Kühe ab. Wenn seine kommunistischen Nachfolger als Verantwortliche für die Milchproduktion Fehlentscheidungen trafen, sagten manche der Mitarbeiter: „*Unter Kornelius Thiessen wäre so etwas nicht vorgekommen.*“<sup>19</sup>

Am 28. Mai 1955 wurde die Gemeinde in Susanowo mit 37 Mitglieder neugegründet und Jakob Rempel zum Ältesten der Gemeinde gewählt. Unter den ersten Gemeindemitgliedern befanden sich auch Kornelius und Sara Tissen. Wenige Wochen später fand am 25. Juni 1955 ein Taufest mit 75 Täuflingen statt, dem am 24. August ein weiteres mit acht Seelen folgte. Damit stieg die Mitgliederanzahl der Gemeinde auf ca. 120 an. Im Sommer 1956 ließ sich auch Helena Tissen taufen. Sie sang im Chor mit und war sehr aktiv in der christlichen Jugendarbeit engagiert. Im Alltag war sie in der Kolchose als Melkerin beschäftigt. 1956 kam eine starke Christenverfolgung auf. Nach dem Ende der Gottesdienste, die trotzdem weitergeführt wurden, wünschte sich Kornelius oft, dass der Gemeindechor noch sein Lieblingslied „*Freund wir ziehen ins Heimatland*“<sup>20</sup> singen sollte.<sup>21</sup>



<sup>19</sup> Erinnerungen von Helena Janzen (geb. Tissen).

<sup>20</sup> Erinnerung von David Tissen, dem Sohn von Kornelius Thiessen.

<sup>21</sup> Wiebe Anna, Wiebe, Abram und Neufeld Aganeta: Susanowo damit es nicht vergessen wird. S. 10.

*Der neu gegründete Chor der Susanower Gemeinde von 1955. Helena Tissen sitzt auf der ersten Bank als Dritte von rechts, ihr Bruder Johann steht in der ersten Reihe der Sänger als Erster von links.*



*Aufnahme von Teilnehmern des Tauffestes am 25. Juli 1955, auf dem 75 Menschen getauft wurden.*



*Die Fotografie entstand am 20. Dezember 1959, während der einjährigen Ausbildung in dem Umgang mit landwirtschaftlicher Technik in Pokrowka. Links sitzt Jakob Ens und rechts Peter Tissen. Vor dem Militärdienst machten sie noch eine dreimonatige Ausbildung zu LKW-Fahrern in Pokrowka. Das Bild trägt den Namen: „Die drei Peters“, da sie einen gemeinsamen Großvater namens Peters hatten.*



Ein Abschiedsfoto von Peter Tissen und Jakob Ens vor der Absolvierung ihres Militärdienstes. In der hinteren Reihe stehen v. l. n. r. Peter Tissen und Jakob Ens, in der mittleren Reihe Helena Tissen, das Ehepaar Katharina und Johann Tissen, sowie Helene Ens (geb. Peters), die Mutter von Jakob Ens, während in der vorderen Reihe Sara Peters (geb. Schwarz), das Ehepaar Sara und Cornelius Tissen und ganz vorne David Tissen sitzen.



Peter Tissen während seinem Militärdienst.



*Helena Tissen.*



*Die Hochzeit von Johann Tissen und Katharina Teichrib fand am 22. Februar 1962 in Susanowo statt. In der hinteren Reihe stehen v. l. n. r. Elisabeth Tissen, Peter Tissen das Hochzeitspaar und Helena Tissen. Vorne sitzen Sara Peters, Sara und Kornelius Tissen und David Tissen.*



*Mit diesem Schlitten wurden die Kinder aus Susanowo ab der vierten Klasse von 1959 bis 1975 nach Chutorka zum Schulinternat gebracht. Am Montag fuhren sie früh am Morgen los und wurden am Samstagnachmittag zurückgebracht. David Tissen steht vorne als Erster von links.*

Bis 1959 gab es in Susanowo eine Schule mit acht Klassen, deren höhere Klassen aber von der Regierung geschlossen wurde, die damit die Absicht verfolgte die Schüler atheistisch zu erziehen. Dafür wurde in Chutorka eine große Schule mit einem Internat gebaut, dass die Schüler ab der vierten bis zur zehnten Klasse betreute. So waren die Kinder während der ganzen Woche über von dem, sofern vorhandenen, geistlichen Einfluss der Eltern getrennt. Viele Kinder litten unter der Trennung von ihren Eltern. Zudem war der Wohnraum sehr begrenzt, so dass es kaum Spielmöglichkeiten für sie gab. Die christlichen Eltern beteten in diesen Jahren sehr viel für ihre Kinder und Gott erhörte viele der Gebete, so dass sich in dieser Zeit viele Kinder zu Gott bekehrten.



*Kornelius beim Reparieren seines Motorades.*

Kornelius war ein gutmütiger Mensch, der hilfsbereit, freundlich und gelassen blieb, selbst bei nicht gelungenen Sachen. Er war in der Regel mit seinem Haushalt zufrieden und strebte nicht danach es besser als die Anderen zu haben. Als sein Motorrad einmal nicht anspringen wollte, versuchte er es durch Anschieben in den Gang zu bringen. Als der Motor dann ansprang, fuhr das Motorrad los und er schaffte es nicht mehr rechtzeitig darauf zu springen, worauf er hinfiel. Das Motorrad aber fuhr über die Straße weiter bis in das Haus von Zibulskijs, wo es dann umkippte. Als er dann aufstand, sagte er ganz gelassen: „*Naja es hat nicht geklappt, vielleicht gelingt es ja ein anderes Mal.*“ Dieser Vorfall ist bei manch einem der Dorfbewohner in Erinnerung geblieben und sorgte immer wieder für ein belustigtes Schmunzeln. Ein anderes Mal fragte ihn jemand: „*Na Kornelius, wann ziebst du nach Kirgistan?*“ Darauf entgegnete er: „*Wenn dort auf den Bäumen anstatt Blätter und Äpfel Frikadellen wachsen werden.*“ Er war auch ohne zu zögern bereit Anderen zu vergeben, wenn sich jemand ihm gegenüber etwas zu Schulden hatte kommen lassen. Als ihn jemand um Verzeihung für eine bestimmte Angelegenheit bat, sagte Kornelius: „*Ich habe dir schon fünf Jahre im Voraus alles vergeben.*“ Mit seiner humorvollen Art versuchte er das seinen Mitmenschen das schwere Leben ein wenig aufzuheitern.



*Kornelius erlaubte sich mal wieder einmal einen Spaß mit seiner Mutter Elisabeth Thiessen.*



*Die Jugend von Susanowo während eines Ausflugs in die Stadt Orenburg.*

Trotz des Verbots seitens der Regierung versammelten sich die Jugendlichen des Dorfes und hielten Jugendstunden ab. So versammelte sich die Jugend auch einmal an einem Weihnachtsabend, unter ihnen war auch Helena Tissen, und sangen geistliche Lieder. Jemand verriet diese Zusammenkunft und zeigte die Gruppe an. Worauf sie dann später zu einem Gerichtstermin am 5. April 1964 vorgeladen wurden.



*Die Hochzeit von Heinrich und Helena Janzen (geb. Tissen) am 15. März 1964.*



*Elisabeth Tissen zusammen mit ihrem Bruder Peter.*

Elisabet arbeitete von 1966 bis zu ihrer Heirat im Jahr 1968 in der Molkerei. Sie musste dabei 25 junge Kühe melken, die in ihrem Leben bis dahin noch nicht gemolken worden waren. Obwohl das Melken damals schon automatisiert worden war, wurden die jungen Kühe zum Eingewöhnen zunächst von Hand gemolken. Das war keine einfache Sache, da die Kühe mit den Füßen um sich schlugen und mit ihren Hörnern versuchten die Melkerinnen zu stoßen. Nach der Arbeit wartete ihre Mutter auf sie zu Hause. Bei einer Begegnung sagte ihre Mutter Sara zu ihr: „Heute muss du so nähen, dass die Nadel heiß wird.“ Damit forderte Sara ihre Tochter auf keine Zeit zu vertrödeln.



*Maria Keller und Peter Tissen auf dem Fluss Ural.*



*Peter und Maria Tissen, ihre Hochzeit fand am 5. Mai 1966 statt.*



*Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1968. Die Angehörigen nehmen Abschied von der Familie Johann und Katharina Tissen, die von Susanowo nach Kirgistan, in die Stadt Kant zogen.*



*Kornelius Tissen zusammen mit seinen drei Söhne, v. l. n. r. sitzen Peter, Johann und David.*



*Ein Foto, das 1972 anlässlich David Tissens Abschiedsfeier gemacht wurde, bevor er seinen Militärdienst antrat, er sitzt ganz vorne links.*



*Ein weiteres Foto, dass während David Tissens Abschiedsfeier entstand.*



*Kornelius zusammen mit seiner Enkelin Natalie Tissen.*



*Eine Aufnahme im Vordergarten von Kornelius und Sara Tissen zusammen der Familie ihrer Tochter Helena.*



*Kornelius in der Elektrostation, auf dem Tisch steht sein Radio der Marke Timurowez.*



*Kornelius bei der Arbeit in der Elektrostation des Dorfes*

Im Jahre 1949 wurde in Susanowo die erste eigene Elektrostation aufgebaut. Sie bestand aus einem zwei Zylinderdieselmotor, der von einem Motor der Traktormarke S-80 stammte. Jakob Ens erinnert sich noch gut an die Zeit, als sie zu Hause saßen und gespannt darauf warteten, dass die Lampe an der Decke leuchten sollte. Sie konnten sich kaum vorstellen, wie dies vonstattengehen würde. Zur genannten Stunde fing die Spirale in der Lampe an langsam rot zu werden, doch dann ging sie wieder aus. Nach einer gewissen Zeit leuchtete sie aber auf, was für die damalige Zeit in Russland auf dem Land ein sehr großes Ereignis war. Es lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren, ab wann Kornelius anfing in der Elektrostation zu arbeiten. Es wird berichtet, dass er sich zu dem Zeitpunkt nur schlecht auf seinen Beinen fortbewegen konnte, was vermutlich auf einen

erlittenen Schlaganfall zurück zu führen ist. In der Elektrostation brauchte er keine schwere körperliche Arbeit zu verrichten. Zu seinen Aufgaben gehörten es, auf dem Motor aufzupassen, damit dieser genug Treibstoff und Öl hatte, um ausreichend Strom produzieren zu können. Der erzeugte Strom wurde für die Beleuchtung der Haushalte im Dorf und für die Molkerei genutzt. Die Elektrostation wurde in zwei Schichten von je einer Person, von 5.00 Uhr morgens bis 23.00 Uhr abends, bedient. Kurz vor 23.00 Uhr wurde der Strom drei Mal kurz unterbrochen, damit die Dorfbewohner sich darauf einstellen konnten, dass der Strom gleich abgeschaltet werden würde. Wer noch nach 23.00 Uhr Licht benötigte, musste sich mit Petroleumlampen behelfen. Einmal brauchte Kornelius spät im Herbst 1967 für den Sonntag Urlaub und bekam ihn auch. Leider erreichte diese Information seinen Kollegen nicht und so blieb die Station unbesetzt. Als der Kollege am nächsten Tag zu Arbeit kam, war das Wasser im Motor eingefroren, deshalb versuchte der Kollege das Wasser mit entzündetem Benzin aufzutauen. Doch durch das Öl auf der Oberfläche des Motors fing die Station Feuer und brannte völlig nieder. Diesen Schaden musste der besagte Kollege natürlich ersetzen. Die Barmherzigkeit der Menschen im Dorf war angesichts des Unglücks so groß, dass für diese Sache Geld gesammelt wurde. Als die Elektrostation wiederaufgebaut war, brauchte Kornelius nicht mehr dort zu arbeiten. Er war zu dem Zeitpunkt 54 Jahre alt. Danach soll er als Postbote tätig gewesen sein, in dem er die Zeitungen und Briefe im Dorf verteilte. Vor seiner Rente in den Sommermonaten brachte er mit dem Pferd das Trinkwasser zu den Arbeitern auf die Felder.



*Ein Besuch bei den Eltern in Susanowo, nachdem Johann und Katharina Tissen mit den Kindern nach Kirgistan gezogen waren.*



*Am 2. Juli 1974 ließ David Tissen sich zusammen mit anderen Christen taufen, er steht hinten als Erster von links.*

#### **Erinnerungen von den Nachbarn an Kornelius**



*Sara und Kornelius Tissen.*

Wie bereits mehrfach erwähnt worden ist, herrschte zu dem Zeitpunkt in der Sowjetunion ein atheistischer Geist vor, dem alles Geistliche zuwider war. Die starke Verfolgungswelle blieb auch nicht ohne Auswirkungen was das Glaubensleben der einzelnen Dorfbewohner anging, da die Geistlichen verhaftet und die Gottesdienste verboten worden waren. So fragten auch viele Menschen in Susanowo nicht mehr nach Gottes Geboten und passten sich den Umständen der Zeit an. Der Sohn von Kornelius Nachbar erinnert sich: „Wir wohnten am Ende des Dorfes in Richtung des Dorfes Jagodnoje, während am anderen Ende das Klubgebäude stand, in dem sich die ungläubige Dorfjugend versammelte. Von dort

*hörte man Musik, die auf dem Handharmonium gespielt und dazu laut mit weltlichen Liedern begleitet wurde. Wir als Mitglieder der christlichen Jugend dachten, dass wir es ihnen gleich tun könnten und nahmen ein Akkordeon, gingen auf die Straße und sangen dazu geistliche Lieder.“ Als Kornelius dies hörte sagte er: „Geistliche Lieder singt man nicht auf der Straße, sondern auf dem Hof, im Haus oder im Bethaus. Darauf hinaus sollten sie in Ehrfurcht vor Gott gesungen werden. Auf die Straße gehören nur die weltlichen Lieder.“ Kornelius liebte es Predigten im Radio anzuhören, was von der Regierung natürlich verboten war. Er stellte sein Radio auf der Fensterbank ab, setzte sich selbst draußen vor dem Fenster hin und lauschte dann der Predigt. Die Sendung lief anschließend mit vielen Störungen und Schnarrgeräuschen ab, was er aber gerne in Kauf nahm, dabei gesellten sich oft auch seine Nachbarn oder Freunde hinzu.<sup>22</sup>*

### Der Traum



Kornelius Tissen.

Einmal hatte er einen Traum, indem er vor dem Richterstuhl Gottes stand und sein Leben gewogen wurde. Auf der einen Waagschale waren seine Taten für Gott aufgehäuft und auf die andere Waagschale musste er sich selbst stellen. Als er sich auf die Waagschale gestellt hatte, bewegte sich die andere Seite erschreckenderweise überhaupt nicht. Er bekam es mit der Angst zu tun, dass er sein Leben unwürdig geführt hätte. In diesem Moment kam Jesus und stellte sein Fuß auf die andere Seite der Waagschale, worauf diese wieder ausgeglichen war. Dieser Traum machte ihm viel zu schaffen.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Erinnerungen von Johann Töws, dem Sohn von Kornelius Thiessens Nachbar.

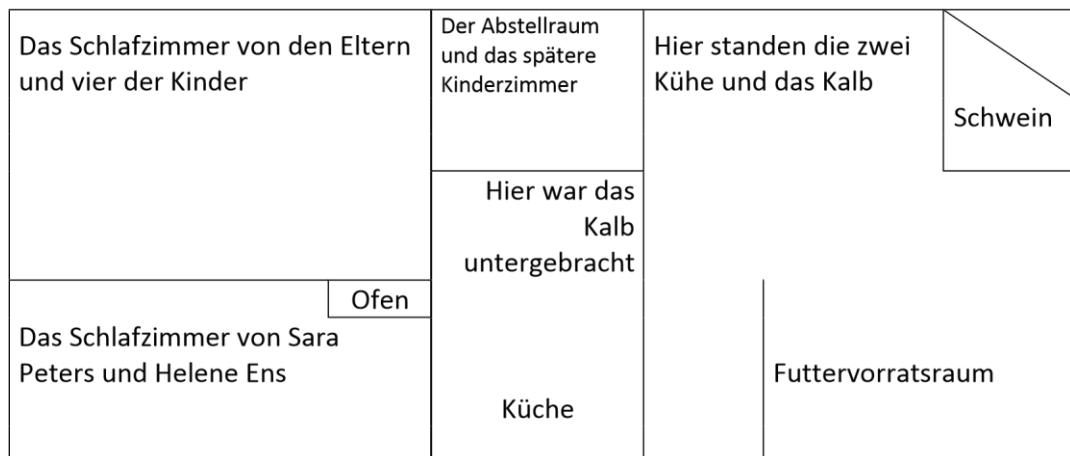
<sup>23</sup> Erinnerungen von Lisa Friesen.

### Erinnerungen aus unserer Kindheit an Opa Tissen



*Das Haus von Kornelius und Sara Tissen in Susanowo, das von David und Helena Petkau 1934 erbaut wurde.*

Oben auf der schrägen Stange über dem Schwein saßen die Hühner.



*Die Hausbreite beträgt ca. sechs Meter. Die Skizze ist aus Erinnerung von Jakob Ens entstanden.*



*Das Haus in Susanowo von Kornelius und Sara Tissen.*

Meine ersten Erinnerungen an meine Großeltern bestehen darin, dass sie in einem alten Haus wohnten, das noch mit Stroh gedeckt war. Wenn man ins Haus reinkam, stand dort im Flur auf dem Tisch ein Eimer mit kaltem frischem Wasser zum Trinken für jeden der Durst hatte bereit. Mein Opa war Diabetiker und in seinem Zimmer auf dem Tisch stand eine Metallschachtel, in der viele Spritzen und Nadeln lagen. In der Metallbox wurden die Spritzen mit heißem Wasser abgekocht und desinfiziert. Opa verabreichte sich die Spritzen selbst. Ich weiß noch genau, dass ich vor dieser Schachtel einen gehörigen Respekt wegen der Spritzen hatte. Ich persönlich hatte große Angst vom Arzt gespritzt zu werden und konnte deshalb nicht verstehen, wie jemand sich selbst spritzten konnte.

Opa konnte sehr gut Pferde malen und machte gerne Späße mit seinen Enkeln. Oma dagegen ermahnte ihn immer wieder nichts Unnützes zu reden, denn sie war sehr gottesfürchtig und duldet keine Schwätzerei. Es wird erzählt, dass Opa sich einmal am Sonntag eine Hühnersuppe zum Mittagessen gewünscht hat, darauf erwiderte Oma: „*An jedem anderen Tag, aber nicht Hente.*“ Sie nahm das alttestamentliche Gebot den Tag des Herrn heilig zu halten sehr ernst<sup>24</sup>.

Nachdem Opa eine Reihe von Pferden für mich gemalt hatte, spielte er mit mir ein Reflexspiel. Dabei musste einer der Spieler eine seiner Hände auf den Tisch legen, während der Andere versuchte sie blitzschnell mit seiner Hand abzuschlagen. Dies wurde solange wiederholt bis die Hand getroffen worden war. Der Getroffene musste seine Hand bei einem Treffer erneut hinhalten. In den meisten Fällen war ich der Verlierer. Ich konnte es nicht verstehen, wie Opa es in seinem Alter immer wieder schaffte seine Hand

---

<sup>24</sup> 2.Mose 20, 9.

rechtzeitig vom Tisch wegzuziehen, wo ich doch um so vieles jünger und schneller auf den Beinen war als er. Um mir die Laune am Spiel nicht zu verderben, ließ er mich natürlich zwischendurch auch mal seine Hand treffen. Ich versuchte meinen Misserfolg durch Schnelligkeit zu kompensieren, in dem ich dachte, dass meine Erfolgsschancen steigen würden, je schneller ich zuschlug. Doch leider ging diese Strategie nicht auf.

Als Opa noch in der Kolchose arbeitete, musste er mit dem Pferd auf einem Wagen den Arbeitern auf den Feldern Trinkwasser bringen. Dabei nahm er mich einmal mit. Ich saß neben ihm und wir fuhren zu den Sonnenblumenfelder. Diese Blumen kamen mir damals sehr groß vor und ich hatte Angst mich in ihnen zu verirren, so blieb ich die ganze Zeit auf dem Wagen sitzen. Als Opa alle Arbeiter mit Wasser versorgt hatten, fuhren wir anschließend wieder nachhause.<sup>25</sup>



Ein Arbeiter bringt Trinkwasser zu den Feldarbeitern. Cornelius hatte einen anderen Kastenwagen, der Bestarka genannt wurde und von allen Seiten geschlossen war. Der

Wasserbehälter den Cornelius nutzte, war aus Holz und hatte in dem Deckel ein kleines Messingrohr. Wenn jemand Durst hatte, musste er das Wasser mit seinem Mund ansaugen und auf diese Weise trinken. Danach kamen dann die Anderen an die Reihe, eine derartige Trinkwasserversorgung wäre heute aus hygienischen Gründen natürlich undenkbar.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Ein Bericht von Peter Janzen, einem Enkel von Cornelius Tissen.

<sup>26</sup> Im Besitz der Erben des Dorffotografen von Susanowo Abram Willer.



*Kornelius unterwegs zu Arbeit auf der Bestarka.*



*Kornelius zusammen mit seinem Enkelsohn Johann.*

Als Onkel David heiratete wohnte er zunächst bei meinen Großeltern. Nach einem Jahr bauten sie auf dem Hof ein neues Haus und fortan wohnten Opa und Oma bei ihnen. Als Onkel David und Tante Helene das dritte Kind geboren wurde, reichte der Platz nicht mehr für alle. Deshalb wurde überlegt ein neues Haus für Opa und Oma zu bauen. Nicht weit von ihrem Hof stand ein altes Haus, das ihrem Sohn Johann gehörte, der nach Kirgistan gezogen war. Das Haus wurde danach von einigen Familien hintereinander bewohnt, stand jedoch nun seit geraumer Zeit leer. Zunächst rissen Oma und Opas

Kinder das Haus ab, um auf der Stelle ein neues Wohnhaus zu errichten. Aber danach wurde entschieden die Scheune bei Onkel David für Opa und Oma zu einer Zweizimmerwohnung umzubauen. Ich half noch in Opas Wohnung die schmalen Holzleisten (Dranki), die ca. 3 cm breit waren und eine Stärke von ca. 5 mm und verschiedenen Längen hatten, kreuzweise an den Wänden festzunageln, auf die wurde später dann der Lehmputz aufgetragen.

Ich kann mich an eine Weihnachtsbescherung erinnern, als ich schon etwas älter war. Wir Enkelkinder saßen ganz still auf zwei Bänken, sangen mit unseren Eltern die Weihnachtslieder mit und deklamierten alle nach einander Gedichte. Opa und Oma saßen am Ende dieser Bänke und vor ihnen stand ein selbstgeflochtener Weidenkorb, indem Weihnachtsgeschenke lagen. Ein jedes Enkelkind durfte sein Geschenk von ihnen persönlich abholen. Als ich an der Reihe war, holte ich mein Geschenk ab und packte es aus. Leider entsprach es nicht meinen Vorstellungen, was meinem Opa nicht entging, deshalb kam er am Ende der Feier zu mir und forderte mich und meinen Cousin Peter Teichrib auf ihn am nächsten Tag zu besuchen. Als wir dann zu ihm kamen, gab er uns beiden jeweils drei Rubel, ich schämte mich sehr über mein undankbares Verhalten und wollte es nicht annehmen. Ein Rentner bekam zu der Zeit zwölf Rubel pro Monat als Rente ausgezahlt. Ihm jedoch war der Friede mit seinem undankbaren Enkelsohn wichtiger als das Geld. Es sind bald 40 Jahre seit diesem Weihnachtsfest vergangen, aber ich habe diese Lektion nicht vergessen.

Wie schon erwähnt, war Opa Diabetiker und durfte kein Schweinefleisch essen, worauf er aber durchaus nicht verzichten wollte, am liebsten aß er nur Frikadellen. Das selbst gezüchtete Geflügel konnte man aber erst im Spätsommer oder im Herbst schlachten. Peter Teichrib und ich hatten Mitleid mit ihm. Damit die fleischlose Zeit bis zur nächsten Schlachtung nicht so lang für unseren Opa wurde, fingen wir wilden Tauben für ihn, die er dann bis zu deren Schlachtung in Kaninchenställen gefangen hielt. Diese Tauben lebten auf den Dachböden der Kolchosenschweineställe. Wir setzten uns der Gefahr aus von dem Tierarzt und Verantwortlichen über diese Anlage Herrn Kobelew erwischt zu werden. Eines Tages kam es wie es kommen musste, als wir mit einem Sack voller Tauben vom Dach herunter klettern wollten, wartete er schon auf uns unten. Wir waren voller Angst und versuchten ihm die Lage unseres Opas zu erklären. Wovon er aber natürlich nichts wissen wollte und uns ausschimpfte, dass wir unserem übergewichtigen Opa nichts Gutes täten, wenn wir dafür sorgten, dass er seine Diät nicht einhielt.

Einmal machte Opa zusammen mit meinen Eltern und einer weiteren Person, an die ich mich nicht mehr erinnern kann, meiner Oma Anna Janzen zum Geburtstag eine Überraschung. Sie kamen alle ganz leise bei meiner Oma in die Veranda und sangen ihr ein Geburtstagslied vor.

Nach seinem Schlaganfall konnte Kornelius nicht mehr richtig gehen. Aber er wusste sich wie immer zu helfen, indem er ein Riemen über den Fuß spannte und den lahmen Fuß beim Gehen mit dem Riemen immer wieder hochzog. Dies war selbstverständlich eine sehr mühselige Art der Fortbewegung.

Eines Tages wollte er mir das Flechten von Weidenkörben beibringen. Da er selbst nicht mehr zum dem drei Kilometer weit entferntem Fluss Kuway fahren konnte, schickte er mich mit dem Fahrrad los, um von dort Weidenruten zu holen. Ich hatte keine Ahnung davon, wie diese beschaffen sein mussten, aber ich wusste wo die Weidenbüsché wuchsen. So fuhr ich zum Fluss und wollte gerade ein paar Äste abschneiden, als mir dort die Frau meines Cousins begegnete, die an unserer Schule als Lehrerin unterrichtete. Da man uns in der Schule beibrachte, dass wir die Natur schonen und nicht vernichten sollten, befürchtete ich, dass sie mich ausschimpfen würde, wenn sie sah, dass ich willkürlich Äste abschnitt. Deshalb ging ich schleunigst von den Büschén zur Seite und unterhielt mich freundlich mit ihr, konnte dabei aber nicht abwarten bis sie in Richtung des Dorfes verschwunden war. Als ich dann meines Erachtens nach genug Äste abgeschnitten hatte, fuhr ich mit meiner Ausbeute zurück zu meinem Opa Kornelius. Bei ihm angekommen erwies sich, dass die Äste zu brüchig waren und sich nicht zum Flechten eigneten. Zum Korbeflechten braucht man nämlich lange dünne Ruten und keine Äste. Er zeigte mir aber trotzdem mit diesen Ästen wie man einen Korb flechtet. Soweit ich mich erinnern kann, reichten die Äste nicht einmal aus, um den Boden fertig zu stellen.

Als ich in der fünften Klasse am 15. Januar 1981 von der Schule nachhause kam, sagte mein Vater, dass wir als Familie so schnell wie möglich zu Opa gehen sollten, der im Sterben lag. Als wir dort ankamen, war er jedoch bereits verstorben. Seine Kinder standen vor seinem Bett und beteten. Ich fand es sehr schade, dass er so früh mit nur 67 Jahren gestorben war und trauerte noch lange um ihm. Oma starb am 17. Juni 1987 mit 76 Jahren, als ich im Militärdienst war, somit habe ich leider nicht die Gelegenheit gehabt mich am Sterbebett von meinen Großeltern zu verabschieden. Auf der Beerdigung meiner Oma konnte ich leider nicht dabei sein und es gibt auch keine Fotos von der Beerdigung, da der Film während der Entwicklung durch den Fotografen leider unbrauchbar geworden ist.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Ein Bericht von Peter Janzen, einem Enkel von Kornelius und Sara Thiessen.



Die Beerdigung von Kornelius Tissen. Am Sarg steht die Familie Janzen zusammen mit Anna Janzen und Sara Tissen.



Kornelius` Geschwister und deren Ehepartner am Sarg ihres Bruders.

## Erinnerungen an unsere Oma Sara Tissen



Sara Tissen (geb. Peters).

Als Opa starb, war ich gerade einmal 10 Jahre alt, danach wohnte ich fünf Jahre bei Oma, bis ich nach der achten Klasse in das Internat nach Chutorka ging, um die restlichen zwei Klassen zu besuchen. Ich half ihr beim Heizen, in dem ich die Kohlen reinbrachte und die Asche heraustrug. Außerdem unterstützte ich sie im Haushalt und beim Wäsche waschen. Oma nahm sich viel Zeit für das Geistliche. Sie hatte ein sehr altes Tagebuch indem sie beständig las, wie auch in der Bibel. Außerdem lernte sie Bibelverse auswendig. Ihre Lieblingsstelle in der Bibel waren die letzten zwei Kapitel in der Offenbarung, in denen der Himmel beschrieben wird. Sie legte auch einen großen Wert auf geistliche Lieder. Ihr Lieblingslied war: „*Im Himmel gibt es manches, was ich gern möchte sehn*“.

**289**

John W. Peterson

F-Dur

1. Im Himmel gibt es manches, / Was ich gern möchte  
sehn, / An Schönheit wird mein Herz sich dort erfreuen, /  
Und wenn ich in die Ewigkeit, / Zum Himmel werd eingehn /  
Der erste, den ich seh', soll Jesu sein.

Chor: Der erste, den ich seh', soll Jesu sein / Und dann  
wird alles andre mich erfreu'n. / Anbetend werd ich steh'n  
vor Dem, der alles gibt, / Ich sehe dann den Heiland, der  
mich liebt.

2. Ich sehe einst das Perlentor, / Es strahlt so hell und  
klar. / Ich sehe einst das wunderschöne Heim, / Ich sehe  
einst den weißen Thron / Und auch die Engelschar. / Der  
erste, den ich seh', soll Jesu sein.

3. Ich sehe einst die Lieben / Dort in jenem Himmelsland,  
/ Und viele, die mit mir dann ziehen heim. / So mancher  
wartet dort auf mich / An jenem goldenen Strand. / Der erste,  
den ich seh', soll Jesu sein.

Rechte unbekannt

Friedensstimme (Hg.): Liederbuch. 9. Aufl. Gummersbach, 1991.

Sie nahm sich viel Zeit, um mit ihren Kindern und Enkelkindern über das Geistliche zu reden. Einmal hatte meine Mutter Maria Tissen für Oma zum Mittagessen eine Suppe gekocht und schickte sie mit meinem Vater zu ihr, er solle sich doch beeilen, damit die Suppe nicht abkühlte. Als er zu seiner Mutter kam, sagte er zu ihr freundlich: „Ich habe dir eine warme Mahlzeit gebracht, komm und iss, solange sie noch warm ist.“ Oma sagte zu ihrem Sohn: „Die Suppe hat Zeit, lass uns zuerst etwas über das Geistliche sprechen.“ Nachts, wenn sie wach lag und nicht schlafen konnte, dachte sie an die auswendig gelernten Bibelverse und fand in ihnen Trost und neuen Mut. Oma betete sehr viel für ihre Kinder und Enkelkinder, ganz besonders für diejenigen, die sich noch nicht zu Jesus Christus bekehrt hatten. Wenn sie krank wurde, bat sie ihre Kinder die Ärzte nicht zu rufen, damit ihr Sterben nicht gestört werden würde. Sie war von einer großen Sehnsucht erfüllt, in die Himmlische Heimat zu übergehen.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Ein Bericht von Maria Klippenstein (geb. Tissen), einer Enkelin von Sara Thiessen.



*Diese Hängebrücke befand sich zwischen den Dörfern Malachowka und Ljubimowka am Fluss Kuway, sie wurde auch von den Bewohnern Susanowos genutzt, wenn die Flussbrücke im Frühling während der Überschwemmung nicht passierbar war.*

David Tissen erinnert sich, dass seine Mutter Sara Thiessen einmal über diese Brücke gehen musste. Als sie bereits einen Teil der Brücke überquert hatte, überfiel sie auf einmal eine panische Angst, worauf sie sich hinsetzte und an der Brücke festhielt. Sie konnte und wollte zunächst keinen Schritt mehr weiter gehen und so dauerte es sehr lange bis sie sich durch viel gutes Zureden überwinden konnte die Brücke doch noch zu überqueren. Als ich noch ein Kind war und zum ersten Mal diese Hängebrücke überquerte, ging es mir ähnlich, als ich das fließende Wasser unter mir sah. Später versuchten wir Dorfjungen von Susanowo die wackelige Brücke im Laufen zu passieren.<sup>29</sup>

### Zwei kurze Erinnerungen an meine Mutter

Ich war der jüngste Sohn meiner Eltern. Zur Zeit der ersten Erinnerung war ich schon verheiratet und wie es dann so ist, hatte ich kaum Zeit, auch nicht für meine Mutter. Zwischendurch schaute ich dann doch mal durch die Tür, um die Ecke, in ihr Zimmer. In dem Bild, dass sich mir dann meistens bot, saß meine Mutter auf dem Sofa mit der Bibel in der Hand. Für gewöhnlich sagte sie dann zu mir: „Na David, setz dich doch noch etwas hin“. Die übliche Antwort meinerseits lautete dann zwar: „Mama, ich habe keine Zeit.“ Diese Aussage ließ sie in der Regel aber nicht gelten: „David, wenigstens für ein paar Minuten.“ Diese Minuten nutzte sie dann, um mir etwas aus der Bibel vorzulesen. Diese Zeit lässt sich nicht wiederholen.

---

<sup>29</sup> Ein Bericht von Peter Janzen, einem Enkel von Sara Thiessen.

In dem anderen Bild, das ich vor meinem Auge sehe, steht meine Mutter in der Tür und sieht mir nach, wie ich vom Hof fahre. Ich wusste in diesen Momenten genau, dass sie gleich wieder in ihr Zimmer gehen würde, um dort für mich zu beten.<sup>30</sup>

### Unsere Oma Sara

Oma Sara war eine besonders bemerkenswerte Frau. Ich wünschte, ich hätte die Möglichkeit gehabt, sie ebenfalls kennenzulernen. Als jüngste Tochter ihres ältesten Sohnes bin ich leider auf die Erinnerungsmomente angewiesen, die ich von meinem Vater und meiner ältesten Schwester habe. Letztere hatte einmal das Glück, im Alter von 13 Jahren nach Orenburg/Susanowo zu fahren und dort auch unsere Oma zu besuchen, bei der sie einige Tage verweilte. Sie berichtete davon, dass Oma damals diese seltene Gelegenheit wahrnahm und sie auch auf typische Mädchenthemen ansprach. Dabei machte sie ihr Mut für die Zukunft, als Mädchen stark zu sein und auch den Schmerz anzunehmen, der zum Frausein dazu gehört.

Eine andere Sache über Oma Sara ist bei mir von den Erzählungen meines Vaters besonders hängen geblieben. Er erzählte von der Zeit, in der es noch keine offizielle christliche Gemeinde, wegen der Verfolgung der Regierung, gab. Oma hielt es ungeachtet der gefährlichen Umstände für wichtig, dass sie ihren persönlichen Glauben an den lebendigen Gott auch an ihre Kinder weitergab. Daher hielt sie an einer einfachen Tradition, nämlich der Familienandacht, fest. Sie verlor nicht viele Worte darüber und musste die Kinder auch nicht groß dazu einladen. Am Sonntagmorgen war jedem Familienmitglied einfach klar: Wenn die Mutter ihre grüne Strickjacke anzog, vielleicht das beste Kleidungsstück, das sie besaß, ins Wohnzimmer kam, und „*Tjenja*“ (Kinder) sagte, dann wurde alles andere unwichtig. Denn nun war Andachtszeit, eine Zeit, in der etwas aus der Bibel vorgelesen und gemeinsam miteinander gebetet wurde. Auf diese Weise unterwies sie ihre eigenen Kinder, um sie zum Richtigen und Guten anzuhalten. Sie muss eine große Überzeugungskraft gehabt haben, denn diese Zeiten haben meinen Vater stark geprägt, furchtlos für seinen Glauben an Gott einzustehen, selbst in der Schule. Er erzählte, dass es einmal zu einem starken Zusammenstoß mit seinem Schulleiter gekommen sei, der ein überzeugter Kommunist war. Gleichzeitig war der Mann auch sein Mathematiklehrer. Leider erinnere ich mich nicht mehr, wie es überhaupt zur besagten Konfrontation kam. Auf jeden Fall bekam mein Vater als Teenager starke Drohungen und viele Furcht einflößende Dinge zu hören, aber es gelang dem vor Wut schäumenden Schulleiter nicht, meinen Vater von seinem Glauben abzubringen. In jener Zeit ist mein Papa in Mathematik sogar besser als vorher geworden, auch wenn ihm sein Lehrer mit schlimmen Dingen und schlechten Noten bedrohte.

Mein Vater sprach stets sehr liebevoll von seiner Mutter und erwähnte durchaus auch die Nöte, mit denen sie immer wieder zu kämpfen hatte. Sie grämte sich oft furchtbar über ihr Aussehen, so dass es schon fast krankhaft war. Doch ungeachtet ihrer Schermutsanfälle segnete Gott sie, auch wenn sie zuweilen von anderen Frauen

---

<sup>30</sup> Ein Bericht von David Tissen, dem jüngsten Sohn von Kornelius und Sara Thiessen.

belächelt wurde. Gott stärkte sie in ihrer Schwachheit und half ihren Kindern, ihr wieder Mut zu machen.

Mein Vater glaubte damals, dass es ihr besser gehen würde, wenn sein Vater doch nur zurückkäme. Er war, wie die meisten Männer damals, in die Arbeitsarmee eingezogen worden. Die Frauen im Dorf hatten einen schweren Stand, da sie nun ohne ihre Männer die Wirtschaften weiterführen mussten und die Familien zu versorgen hatten. Daher klingt die folgende Geschichte fast unglaublich. Mein Vater kam auf die Idee, einen Brief an den höchsten Regenten des Landes, der gleichzeitig ein grausamer Diktator war, zu schreiben und ihn um die Rückkehr seines Vaters zu bitten. Wir kennen die genauen Einzelheiten nicht, aber einige Zeit später kam sein Vater tatsächlich nach Hause. Nun konnte dieser seiner Frau beistehen und für seine Familie da sein. Das Glück und die Erleichterung, die er damals gefühlt haben muss, kann man sich nur vorstellen. Sicher konnte sein Vater nicht all das für seine Kinder tun, was er gerne für sie getan hätte. Aber allein die Tatsache, dass er überhaupt nach Hause kommen konnte und bei der Familie sein durfte, bedeutete für die Familie unheimlich viel. Am meisten wurde dadurch der Glaube der Kinder bestärkt, da der große Gott hier auf das Gebet eines Kindes gehört hatte. Gleichzeitig wurde auch der unermüdliche Glauben der Mutter belohnt.

Später wünschte sich mein Vater, dass wenigstens eine seiner Enkeltöchter den Namen seiner Mutter weiterführen würde. Ich nahm mir auf jeden Fall vor, dass sollte ich einmal eine Tochter haben, sie Sarah nennen würde. Der gute Gott segnete meinen Mann und mich mit vier wundervollen Töchtern, von denen wir der Ersten den Namen Sarah gaben. Ich wünsche mir sehr, dass auch sie die Liebe zu Gott allezeit behält, unabhängig davon was ihr im Leben noch begegnen wird.

Unsere Oma hat nach vielen schweren und guten Jahren ihr Heim im Himmel gefunden, wo sie sich nicht mehr über Dinge grämen muss, die nicht ins Gewicht fallen. Ich freue mich darauf, sie eines Tages dort zu treffen.<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> Ein Bericht von Saras Enkelin Helene Souza (geb. Tissen).